

Beilage zu Nr. 151 des General-Anzeiger

Dienstag, den 24. Dezember 1912

Der junge Lastträger.

Weihnachts-Erzählung von Albert Walden.

Nachdruck verboten.

Auf den Straßen der Hauptstadt lag die weiße Schneedecke. Aber wie ein Wunder war es fast zu sehen: Da und dort hatte es sich auf manchen Plätzen gleich einem grünen Wald aufgebaut. Tausende von jungen Fichtenstämmen, die noch vor einigen Tage draußen im Walde gewurzelt hatten, waren in die Stadt gebracht worden, um an dem Weihnachtsabend mit ihrem Glanz und Schimmer Tausende von Kinderherzen zu erfreuen.

Auch auf einem im Stadtbezirk gelegenen Marktplatz stand ein kleiner Christbaumwald. Er hatte sich freilich schon ziemlich stark gelichtet, denn es war bereits der Tag gekommen, dessen Abend die Christfeier bringt, und viele Väter und Mütter hatten schon früher ihren Christbaum ins Haus schaffen lassen, um ihn, verborgen vor den neugierigen Kinderaugen, mit dem blendenden Schmuck zu versehen.

Es war kurz vor der zehnten Vormittagsstunde. Eine schlicht gekleidete Frau hatte eben von dem Besitzer des Tannenwäldchen ein etwa mannshohes Christbäumchen erstanden und schickte sich gerade an, es aus der Hand des Händlers zu nehmen. Da trat ein ungefähr vierzehnjähriger blasser Knabe, der die ganze Zeit über in der Nähe gestanden hatte, auf sie zu.

„Bitt' schön, gnädige Frau, darf ich Ihnen den Baum nach Hause tragen?“

Die Frau blickte den jungen Burschen an. „Ach nein, ich danke. Es ist gar nicht der Mühe wert. Ich hab' ja nicht weit zu gehen.“ Der Knabe wollte sich schon mit der Antwort bescheiden und zurücktreten. Aber im nächsten Augenblick schien er sich eines andern zu besinnen.

„Ich bitt' schön,“ wandte er sich wieder schüchtern und in flehendem Tone an die Frau, „ich möchte mir etwas verdienen — nur ein paar Pfennige.“

Die Frau reichte ihm rasch entschlossen das Bäumchen hin.

„Na, wenn du dir etwas verdienen willst — meinestwegen — nimm ihn, den Baum!“

Der Junge griff mit freudig aufleuchtenden

Augen nach dem Weihnachtsbäumchen und ging mit der Frau.

Er ahnte nichts davon, daß ein elegant gekleideter Mann in älteren Jahren, der schon eine geraume Weile bei dem Lager der Christbäumchen zugebracht und den Knaben beobachtet hatte, ihm von der Ferne folgte.

Der Herr wartete auch in der Nähe des Hauses, in welches die Frau mit dem Knaben eintrat, und als der letztere nach kurzer Zeit wieder auf der Straße erschien und abermals dem Marktplatz zuschritt, folgte er ihm auch dahin nach. Er lenkte gleich dem Burschen seine Schritte wieder der Stelle zu, wo die Christbäumchen standen und tat, als suchte er sich eines davon aus.

Dabei hörte er, wie der Händler zu dem Knaben sagte: „Na Franz heut geh't ja ganz gut. Mußt dir schon hübsch viel verdient haben?“

Der Junge schob die Hand in die Rocktasche und zog eine Anzahl von Nickelmünzen hervor.

Dabei rief er strahlenden Gesichts: „Ja, sehr viel. Die Mutter wird eine rechte Freude haben. Ich dank' schön, Herr Müller. Wenn mir nur noch ein paar Cent' den Baum tragen lassen möchten!“

In diesem Augenblick trat der fremde Herr von seiner verborgenen Stelle hervor und verlangte von dem Händler einen größeren, aufgeputzten Christbaum. Ein solcher war bald herausgesucht, und der Herr bezahlte den geordneten Preis.

Da trat der Knabe an ihn heran und stotterte schüchtern: „Bitt' schön, lieber Herr, — ich möchte bitten: Darf ich den Baum tragen?“

„Na, wenn du grad' willst!“ entgegnete der Herr lächelnd. „Aber ich fürchte, er wird dir zu schwer werden. Schau dir ihn nur an! Er ist ziemlich groß.“

Der Knabe reckte seine Gestalt in ganzer Höhe empor, als wollte er dadurch seine Kraft dartun.

„O nein, Herr, er ist nicht zu schwer. Ich hab schon größere getragen.“

„So! Also dann pad' den Baum nur an, du kleiner Goliath!“ lachte der Herr.

Der junge Lastträger ließ sich's nicht zwei-

mal sagen, hob den Weihnachtsbaum mit einem Ruck auf seine Schulter und folgte dem Manne. Dieser lenkte seinen Schritt einer auf dem Marktplatz einmündenden Gasse zu. An der Ecke derselben hielt er an und blickte sich um, so daß es den Anschein hatte, als suche er den Weg.

Ähnliches mochte wohl auch der Knabe glauben. Etwas zaghaften Tones fragte er: „Bitt' schön, wohin soll denn der Christbaum kommen?“

Ueber das Gesicht des Mannes glitt ein leises Lächeln.

„Stiehst du, ich hab' mir's doch gleich gedacht: der Baum wird dir zu schwer werden. Du wirst vielleicht auch zu weit von deiner Wohnung abkommen. Wo wohnst du denn?“

Der Knabe nannte die Gasse.

Der Herr schien bei dem Namen sichtlich überrascht.

„Ah, das trifft sich ja sehr gut,“ rief er aus. „In diese Gasse will ich doch selbst auch. Also gehen wir! Wenn du müde bist, kannst du ein Weilschen raufen.“

Sie schritten weiter.

Da begann der Herr von neuem: „Du, sag' mir einmal aufrichtig: ist dir der Baum wirklich nicht so schwer?“

Aber gar nicht, lieber Herr. Ich hab' heut schon schwerere getragen.“

„So! — Na, da wirst du doch froh sein, daß du den meinigen nur in die Nähe deiner Wohnung zu bringen hast. Wenigstens kannst du gleich nach Hause gehen und dich ausruhen.“

„O nein, Herr. Ich geh' wieder zurück zum Stand. Ich muß mir noch etwas verdienen.“

Wie? — Da mußt dir etwas verdienen? Hast du denn keinen Vater, der für dich sorgt?“

Nein, Herr. Er ist schon seit zwei Jahren tot.“

„So! So! Da hat deine Mutter wohl tüchtig zu schaffen?“

„Ja, Herr. Sie müht sich für die Leute. Aber jetzt hat sie schon eine Woche lang einen wehen Finger und kann nicht arbeiten, und darum — sehen Sie, Herr — deshalb will ich mir halt etwas verdienen.“

„Na, das ist ja schön von dir, sehr schön.“

Du sag' mir einmal. sag', wie heißt Du denn eigentlich?“

„Franz Heibinger.“

„Also Franz, sag' mir: kannst du dir denn nicht durch eine andre Arbeit in besserer Weise Geld verdienen? Warum gehst du nicht lieber in ein Geschäft?“

„Ich geh' ja noch in die Schule. Wir haben heute nur einen freien Tag. Erst im Sommer werde ich 14 Jahre alt. Dann tret' ich aus der Bürgerschule aus und komm' in ein Geschäft oder in die Lehre.“

Ach so! Du gehst noch in die Schule. Das ist etwas andres. — Sag', Franz hast du noch Geschwister?“

„Ja, Herr, zwei kleinere Brüder. Aber — bitt' schön: da sind wir jetzt in unserer Gasse. In welches Haus soll ich den Baum bringen?“

„Na, es ist hoffentlich nicht weit von deiner Wohnung, daß du noch rasch einen Sprung nach Hause machen kannst. In welchem Hause wohnst du denn?“

„Dort drüben in dem hineingebauten Haus — Nummer 9.“

Der Herr blickte den Knaben wieder überrascht an.

„Wie? — Nummer neun? Das ist doch merkwürdig! Gerade in das Haus soll der Baum kommen.“

Auch der Knabe schien jetzt freudig überrascht.

„Ah, das ist gut!“, rief er. Da kann ich meiner Mutter doch gleich das Geld geben.“

Sie durchquerten die Breite der Gasse in schräger Richtung und traten durch das Tor des Hauses. Im Flur hielt der Herr den Schritt an.

„In welchem Stockwerk wohnst du denn Franz?“

„Bitt' schön ich wohne drüben überm Hof, im Hinterhaus.“

Der Herr zeigte wieder seine überraschte Miene.

„Was? — im Hinterhause? — Na, höre, Franz. Das ist geradezu wunderbar. Ich muß auch in das Hinterhaus.“

„Ah, gewiß zum Schneidernstr. Feldheimer,“ rief der Knabe lebhaften Tones und blickte den Herrn fragend an.

„Da schau mal an! Wie du neugierig bist!“ Das Gesicht des Knaben war in dunkle Glut getaucht. Er war sichtlich verlegen.

„O, mein Herr,“ stotterte er, „ich bin nicht neugierig — es ist nur . . . ich hab' nur geglaubt — aber bist' schön: da — links — die Tür dort — da wohnt der Schneidermeister.“

„O! — Also, da links wohnt der Schneidermstr.! — Und du — wo wohnst denn du?“

„Bitt' schön, da — die dritte Tür rechts!“

„So! — Na weißt du was, Franz: mein Christbaum soll gar nicht zum Schneidermeister kommen, sondern da in die dritte Tür rechts.“

Und während der Knabe noch starr und stumm vor Staunen dastand, trat der Fremde zur Tür und klopfte an.

Eine ärmlich aber nett gekleidete Frau, die linke Hand in einem Leinwandverbande, öffnete die Tür.

Der Herr zog grüßend seinen Hut und trat, gefolgt von dem Knaben, in die engeräumige Wohnung.

„Mein Name ist Ernst Ulmer,“ wandte er sich an die Mutter des Knaben. Ich bringe Ihnen Kindern einen Weihnachtsbaum ins Haus.“

Die Frau sah mit verwunderten Blicken, bald auf den Fremden, bald auf ihren Knaben, der in seinem freudigen Schreck noch immer keine Worte finden konnte.

Da begann der Herr von neuem: „Ich will Ihnen erklären liebe Frau, wie ich dazu komme, mir für ihre Kinder eine kleine Weihnachts-

gabe zu erlauben. Hören Sie! Es sind nun drei Jahre her, da hat es dem lieben Gott gefallen, das einzige Kind, das er mir und meiner Frau gegeben hatte, wieder zu sich zu nehmen. Gerade am Weihnachtstage verlor ich meinen Knaben. Da gelobte ich mir, alljährlich an diesem Tage irgend einen würdigen Knaben eine größere Gabe zuteil werden zu lassen und vielleicht auch weiter für ihn zu sorgen.

„So ließ mich der Himmel schon zwei Knaben für mein verlorenes Kind finden und mich dabei auch eine gute Wahl treffen. Die beiden Jungen, die ich zu meinen Schülern bisher wählte, leben in ihrem Elternhause. Ich trage Sorge für sie, daß sie etwas lernen und zu tüchtigen Menschen heranwachsen — mir und ihren Eltern zur Freude.“

„Heute hat es der Himmel wieder gut mit mir gemeint. Er schickte mir Ihren Knaben in den Weg. Ich hatte den Franz beobachtet, wie er den Leuten den Christbaum nach Hause trug. Ich belauschte ihn dann auch, wie er mit dem Verkäufer der Weihnachtsbäume davon sprach, daß das Geld, das er sich verdient habe, seiner Mutter bestimmt sei. Was ich dann auf dem Wege hierher mit ihm sprach, zeigte mir immer deutlicher, daß er ein braver Junge ist. So soll er denn zu meinem dritten Schützling werden, und ich hoffe, daß er gleich strebsam sein wird wie die beiden andern.“

„So liebe Frau, daß ist alles, was ich Ihnen zur Erklärung mitzutheilen habe. Hier ist meine

Visitenkarte. Wenn Sie etwas brauchen sollten, wenden Sie sich ungeheurt an mich. Und hier ist noch eine Kleinigkeit für die nächsten Tage. Ich habe gehört, Sie hatten Unglück mit Ihrer Hand und sind am Verdienen behindert.“

Damit reichte Herr Ulmer der Frau seine Visitenkarte und einen Fünfigmarkschein.

Die Witwe wollte mit bebender Lippe ihren Dank stammeln. Aber Herr Ulmer wehrte ihr ab und unterbrach sie:

„Nichts von Dank, liebe Frau! Ich bin Ihnen selbst Dank schuldig, daß Sie mir erlauben, an Ihrem Knaben ein Wohltäter zu werden. Es ist ja das höchste und reinste Glück für den Menschen, etwas zum Glück anderer beitragen zu können. — Und nun, liebe Frau, leben Sie wohl! Auf baldiges Wiedersehen! — Du, Franz, kannst noch mit mir kommen, damit wir für dich und deine Geschwister noch einige Einkäufe besorgen.“

Die Frau wollte dem Scheidenden in ihrem überströmenden Gefühl noch einige Dankesworte sagen, aber da war Herr Ulmer schon vor der Tür.

„Also komm, Franz!“ wandte er sich nur noch an den Knaben. Dann verließ er raschen Schrittes das Haus. Franz folgte ihm freudig klopfenden Herzens.

Draußen auf der Straße mietete Herr Ulmer einen Wagen, um die Einkäufe rascher besorgen zu können. Zunächst fuhr er in ein Kleidergeschäft. Hier wurde für Franz ein Anzug und ein Winterrock ausgejucht und ebenso

für die beiden jüngeren Geschwister. Franz behielt die neuen Kleidungsstücke gleich an. Seine alte Gewandung und die Kleider der Geschwister sollten vom Geschäft aus in die Wohnung der Witwe gebracht werden. Dann wurde noch in einem Wäsche- und Hutgeschäft, sowie in einem Schuhwarenlager mehreres für Franz und seine beiden Brüder ausgewählt und gleichfalls in die Wohnung beordert.

Als Franz nach etwa zweistündiger Abwesenheit, vom Kopf bis zum Fuß in elegante Kleider gehüllt wieder heimkehrte, fand er schon alles von den eingekauften Gegenständen im Hause. Zuletzt kam noch ein Paket, das für Fritz Heibinger selbst mehrere Weihnachtsgaben enthielt.

Mit einem Male war nach einer Reihe von trübem Tagen der Not und des Kummers in das Haus der Witwe das Glück eingezogen. Es leuchtete aus den Augen der Kinder und ihrer Mutter. Diese preßte, als sie am Abend beim Anblick des prächtig geschmückten Christbaumes und der vielen Geschenke, die freudestrahlenden Gesichter ihrer Kinder sah, die gesunde Hand an die kranke, als wollte sie beide zum Gebet falten. Ihr Auge hob sich mit feuchtschimmerndem Blick in die Höhe gegen die Zimmerdecke. Das Dankgebet einer beglückten, sorgenbefreiten Mutter stieg empor zum Throne des Herrn.

Ende.

= Poesie-Albums =

Briefkassetten

mit und ohne Monogramm

Gesangbücher

sowie sämtliche

Schulbücher

Schreibmaterialien

usw.

Richard Arnold - Kemberg

Praktische Weihnachtsgeschenke

Buchdruckerei - - Buch- und Papierhandlung

Märchenbücher

Bilderbücher

Jugendchriften

sowie sämtliche im
Buchhandel vorkom-
menden Erzeugnisse

usw.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.